



Auf Heim Wort

Monatschrift für
persönliches Christentum
begründet von Pf. Samuel Keller
fortgeführt von Pf. Fehr. v. Rechenberg
und
Missionsdirektor J. Kroeker



Walter Coepthien Verlag, Meiringen.

Inhalt: 1. Ewige Weihnachtsbotschaft. 2. Was soll ich Dir geben? (Gedicht). 3. Das Leben Jesu in meinem Leben. 4. „Die Krippe wartet Dein“ (Gedicht). 5. Weihnachten in uns! 6. Die Weihnachtsbotschaft und der Arbeiter. 7. Bücherbesprechungen.

in unsre Erniedrigung, daß wir sie in ihrer Sprache, in ihrer Botschaft begreifen und verstehen konnten.

Denn Gott selbst ist für uns ein Geheimnis. Er wäre nicht Gott, könnte Er vom Menschen begriffen, erkannt, erfaßt werden. Und doch will Er in Gemeinschaft treten mit dem Menschen und sich ihm offenbaren. Niemals vermochte jedoch der Mensch sich zur göttlichen Offenbarung zu erheben, nie der Sünder Gott als seinen Retter finden. Auch in seinem höchsten Suchen kam der Mensch nicht über seine eigene Todeslinie hinaus.

Als wir jedoch zu Gott nicht kommen konnten, kam Gott zu uns von oben her: Das war je und je das Geheimnis der göttlichen Offenbarung. Adam floh, aber Gott rief: „Wo bist du!“ Moses führte ein beschauliches Hirtenleben, aber Gott berief ihn zu seinem Propheten. Saulus eiferte in pharisäischer Selbstgerechtigkeit, aber Gott gefiel es, ihm Seinen Sohn zu offenbaren. Wo es daher in der Menschheitsgeschichte je zu einer Offenbarung Gottes kam, so war es immer diese nie alternde Botschaft: „Das Wort ward Fleisch!“ Es war von Fall zu Fall das Kommen Gottes zu uns, und nicht das Kommen des Menschen zu Gott.

Und Gottes Kommen zu uns mußte immer eine Fleischwerdung seiner Offenbarung sein. In dem Allergrößten, das Gott zu unserm Heil künden wollte, wurde sein Wort, seine Offenbarung Fleisch im Sohne selbst. Erst der Sohn konnte uns von einer Sohnschaft sagen und für eine Kinderschaft erlösen, für die wir von Gott bereits vor Grundlegung der Welt berufen waren.

Aber auch dies Allerhöchste konnte Jesus uns nur in der Knechtsgestalt bringen, in der wir selbst als solche, die dem Tode verfallen sind, leben. Er trat nicht in der Gestalt von Engelsfürsten, nicht in der der himmlischen Mächte und Gewalten in unsere Mitte, sondern ward Mensch, begab sich unter das Gesetz, litt unsre Not, trug unsre Schmach und Schuld, und kündete uns die von uns nie geahnte Gottesbotschaft: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“

Das ist eine Botschaft, die sich nicht auf ein einmaliges geschichtliches Ereignis, noch weniger auf nur einige Festtage eines Jahres beschränkt. Diese Kunde vom Kommen Gottes zu Dir will ein Evangelium werden, das dich begleitet Tag für Tag, das dich immer neu hören lassen will: Wo sich die Sünde als mächtig erwiesen hat, da hat sich die Gnade als noch weit überströmender erwiesen.

2. Wir sahen seine Herrlichkeit: — das ist höchstes Weihnachtserleben. In der Knechtsgestalt doch Herrlichkeit, — in der Schwachheit doch nie dagewesene Vollmachten, — in der Armut doch Herr aller Dinge, — im Geopfertwerden doch die Welt erlösend: Das war Jesu Geheimnis! Von dem Glaubenden wurde diese seine Herrlichkeit gesehen, den Nichtglaubenden wurde sie zu einem Skandalon, zu einem

Mergernis und Stein des Anstoßes, über den sie fielen. Jesu durch Knechtsgestalt verhüllte Herrlichkeit wurde sichtbar in Jesu Handlungen. So bald Er sprach, merkte das Volk, daß hier einer redet, der Vollmacht hat. Denn Er redete nicht wie die Schriftgelehrten. In seinen Worten lag eine Kraft, die den Gesetzeslehrern fehlte. Sein Wort trug Licht in die Finsternis. Er hob die Schwachen in die Kraft Gottes und Er pries selig die Armen im Geiste und die Hungernden und Dürstenden nach der Gerechtigkeit.

Auch in dem, was Jesus sagte und lehrte, war Jesus mithin zunächst immer der Bringende und Gebende und nicht der Fordernde. Er erwartete nichts von Menschen, weil Er wußte, daß von uns, den Todverfallenen, zunächst nichts zu erwarten ist. Es mußte von Ihm als dem Heiland und Retter in das Leben des Menschen das hineingetragen werden, was Er später von ihm erwarten durfte.

Die mit Ihm in die Welt getretene Barmherzigkeit Gottes fragte daher nicht nach dem, was der Mensch war, sondern was sie aus demselben würde machen können. Daher war auch Jesu Botschaft so total: so das ganze Leid der Menschheit umfassend. In Ihm war eine Erlösung Fleisch geworden, groß genug, die ganze Welt zu erlösen.

Es gab daher kein Gebiet des menschlichen Lebens, auf dem Jesus sich nicht als Retter der Welt und Heiland des Menschen erwiesen hätte. Ob es Leidtragende, ob es mit Schuld Belastete, ob es Kranke, ob es Böllner und Sünder, oder ob es Suchende und Wartende waren: Er erwies sich in seinem Wort und in seinem Handeln als der Arzt seines Volkes und Heiland der Welt. Das war Gottes Herrlichkeit in Knechtsgestalt!

Von wem sie seither gesehen wurde, der wurde durch sie gesund. An Christus erlebt die Welt immer wieder entweder ihre Auferstehung oder ihren Fall. Auch der Einzelne in seinem Leben, sobald Christus ihm begegnet und sich ihm offenbaren kann. Wer sich Ihm und seiner Botschaft erschloß, kam noch immer zu dem Zeugnis: „Wir sahen seine Herrlichkeit!“ Einer Seele mit diesem Weihnachtserleben erlischt daher mehr und mehr alle Herrlichkeit des Fleisches und der Zeit und sie singt mit Anbetung den Psalm des Glaubens:

„Nichts hab' ich zu bringen,
Alles Herr bist Du!“

3. „Aus Seiner Fülle haben wir genommen“: — das ist tiefster Weihnachtserleben. Wir haben genommen, weil Er gab. Entsprechend unsrer Armut war die Fülle seines Reichtums. Entsprechend der Größe unserer Schuld, die unermessliche Größe seiner Barmherzigkeit. Entsprechend der Macht unseres Todes die schöpferische Kraft seines Lebens.

Wenn Johannes ausdrücken will, was er und seine Mitapostel von Christus empfangen haben, dann kann er es nur in die schlichten und

doch ganz großen Worte zusammenfassen: „Gnade um Gnade“. Gnade im Blick auf seine Schuld, Gnade im Blick auf seine Schwachheit, Gnade im Blick auf seine Kämpfe, Gnade im Blick auf seinen Dienst, Gnade im Blick auf seine Hoffnung, Gnade im Blick auch auf seinen Tod.

„Laß dir an meiner Gnade genug sein“, sprach der Herr einst zu Paulus, als dieser Ihn hat, doch den Pfahl aus seinem Fleisch zu nehmen. Denn es gibt keine Verhältnisse, Kämpfe, Leiden und Dienste mehr, wenn sie mit Christus durchlebt werden, wo seine Gnade nicht genug wäre und sich als jene Gotteskraft erweisen könnte, die stärker ist als alle Todesherrschaft. Die Glaubenssprache eines Paulus bleibe etwas völlig Unverständliches, wenn sie nicht erfolgt wäre aus seiner Lebensgemeinschaft mit Christus, aus dessen Fülle auch er Gnade um Gnade schöpfte.

Denn wozu ein Gebiet des neuen Lebens er auch berührte: ob er an die Gemeinden über die Vergebung der Sünden, über die Versiegelung unsrer Kinderschaft durch den heiligen Geist, über unsre Rechtfertigung vor Gott, über unsre Bewährung im Glauben, über die Einheit im Geiste wahrer Bruderliebe schrie — alles, aber auch alles war ihm Gnade: Wirkung des Geistes, Leben von Christus, dem Haupte der Gemeinde.

Seitdem sind bald Zweijahrtausende verstrichen. Und was Paulus und Johannes in Christus gefunden hatten, fand die Kirche Gottes fort und fort in der Fülle ihres Herrn und Hauptes. Und je bewußter ihr Glaube mit Paulus sprach: „Christus ist mein Leben, daher ist auch Sterben mir Gewinn“, desto reicher ward ihr Leben, desto gesegneter ihr Dienst, desto zuversichtlicher ihre Hoffnung. Sie wagte in tiefster Demut und im vollen Bewußtsein ihrer Abhängigkeit von Christus dennoch mit Paulus zu sprechen: „Wir bleiben fest, mag unser Weg durch Ehre oder Schande führen, mag man uns schmähen oder rühmen: Man schilt uns als Betrüger und doch sind wir wahrhaftig. Man hält uns für unbekannt, aber wir sind wohlbekannt. Man sagt, wir lägen im Sterben, und siehe da: wir leben! Man meint, Gott züchtige uns, und trotzdem werden wir nicht getötet. Man denkt, wir müßten traurig sein, und wir sind immer fröhlich. Man hält uns für Bettler, aber wir machen viele reich. Es scheint, wir hätten nichts, und wir besitzen alles.“ *)

Das ist Segen, wie die Welt ihn uns nicht geben, aber auch nicht nehmen kann. Er will auch der Reichtum unsres Lebens, die Kraft unsres Handelns und der Inhalt unsrer Erwartungen sein. Mitten in Zeiten des Zusammenbruches aller Werte soll offenbar werden, in der Lebensverbindung mit Christus gibt es Werte des Glaubens, die weder durch Leiden noch Katastrophen entwertet werden können, sondern auf dem Boden der Gerichte erst recht ihre ewige

*) 2. Korinther 6, 8—10.

Kraft und Herrlichkeit offenbaren. Es sind Werte, genommen aus der Christusfülle, Werte, die den Charakter ihrer Quelle tragen und daher unvergänglich sind, wie Christus selbst.

Dieser Weihnachtssegens mache auch uns reich in der Armut unserer katastrophreichen und gerichtschwangeren Zeit.
J. Kr.

Was soll ich Dir geben?

Wie liegst Du, mein Heiland, so ärmlich und hart!
Rein weiches Bettlein Dein Lager ward.
Ein wenig Stroh und elende Matt,
das ist alles, Herr, was die Erde hat
für Dich. —

Wie mach' ich das rauhe Lager Dir lind
gib Antwort mir, Du heiliges Kind?
Soll ich Dir singen ein scheues Lied
wie es auf frommen Lippen blüht
des Nachts?

Soll ich Dir geben mein Gut und Geld?
Soll ich reiten für Dich
hinaus in die Welt
und güldne Kronen Dir bringen?
Was macht's! —

Ich höre die Engel im Chöre singen:
„Der, der hier liegt hat alle Gewalt
im Himmel, auf Erden!
Er kämpfet bald
für Dich.“

Dann wird Er dich krönen zu Seiner Zeit
mit der blutroten Krone: „Barmherzigkeit“
und ewige Schätze dir geben.“

So steh' ich vor Dir so gabenleer:
„Herr, nimm denn in Gnaden,
ich hab' ja nicht mehr,
mein Leben.“

F. G. Frhr. v. Rechenberg.

Das Leben Jesu in meinem Leben.

Von F. G. Frhr. v. Rechenberg.

(2. Fortsetzung.)

Mit Weihnachten bin ich in meinem Leben eigentlich nie fertig geworden, immer wurde der Heiland geboren. Entweder in mir, oder um mich, oder es geschah doch etwas, das freundlich an Weihnachten gemahnte. Ich liebe die Passionszeit von ganzem Herzen und ich finde, niemals predigt es sich so leicht, als in der Zeit, wo unser Herr das Kreuz trug. Aber mein Leben ist bisher immer mehr Weihnachten gewesen.

Wer weiß, was Gott der Herr noch vor hat. Vielleicht hat Er die *Bia Dolorosa* mit all ihren Leidensstationen auch in meinen Lebensplan gesetzt. Man soll sich nicht vorher darum grämen. Genug, daß man weiß, daß hinter Golgatha Ostern liegt.

Also nun wird es wieder ganz weihnachtlich.

„Und im sechsten Monat ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Manne mit Namen Joseph.“

Galiläa heißt: „Gegend der Heiden“, und die ist schließlich überall, und darum ist das Wort auch nicht an einen Ort gebunden. Es geht nicht mehr an, daß man die Landkarte vornimmt und sagt: „Siehe, hier wohnen die christlichen Völker, und dort ist finstere Heidenwelt!“ Nein, die ganze Welt ist heute durchsetzt mit Christen und Heiden, und überall liegt neben Galiläa ein Juda, und neben einem Juda ein Galiläa.

So lebten auch wir in Galiläa, d. h. hier auf dieser Mutter Erde. Und als meine Frau das heilige Wunder wahrnahm, das grüßte, das ein Weib an sich erleben kann, da waren ihr die ersten Bewegungen des Kindes nichts anderes, als spräche ein Engel Gottes zu ihr: „Siehe, du wirst schwanger werden und einem Sohn das Leben geben!“ —

Gewiß, der Engel grüßte sie nicht, wie weiland die Jungfrau Maria, aber schließlich sollte sie ja auch nicht den Heiland tragen, sondern nur ein kleines Menschlein, das dem Heiland gehören sollte. Und nicht als Jungfrau sollte sie so großes Wunder erleben. Aber ihr Kind sollte ja auch nicht „Wunderrat“ heißen. Und doch ist jede Empfängnis etwas, wie eine göttliche Empfängnis. Und doch soll jede gebärende Frau etwas wie heilige Jungfrauenchaft bewahrt haben.

Und das ist alles so, wie ich es Maria in meinem Buch „Der Liebe Not“ sagen ließ:

„War ich auch unter allen auserkoren, der Welt den Heiligsten zu bringen, und wird das gleiche Wunder nimmermehr geschehn, e'n jedes Weib, das Frucht trägt, trägt des Schöpfers Kraft und trägt in sich des Vaters Ebenbild und ist des Höchsten Dom und ist gesegnet von des Schöpfers Hand. — Es gibt die reine Frucht dem Weib den Heiligschein!“

Ein jedes Weib, das ihre Stunde erwartet ist Wunder — großes, tiefes, heiliges Wunder.

Und „Maria sprach: Siehe, ich bin des Herren Magd. Mir geschehe, wie du gesagt hast.“

Und so ging sie dahin mit Händen, die sich betend über die Brust kreuzten und einem Haupt, das sich unter der Last der Gnade neigte, und es war, als trüge sie eine unsichtbare Krone, die ihr Gott geflochten. Ihr Männer, die ihr Frauen habt, die in so selige Zeit kommen, schaut sie euch einmal an mit dem inneren Auge: ihr werdet leise reden in ihrer Gegenwart! Ihr werdet ehrfürchtig scheu neben ihr herschreiten und wissen, daß ihre Stunde auch Gottes Stunde ist.

Und dann wurde es Weihnachten, und ein Kind wurde uns geboren, und wir wickelten es in Windeln und legten es in die Krippe unserer

Liebe, denn wir hatten nichts Schöneres; darein wir es betten konnten. Und war es auch nur ein Menschlein und kein Gottessohn, alles in uns jauchzte und sang: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Und unser Geist freute sich Gottes unseres Heilandes.

„Und Jesus verließ das Land Judäa und zog wieder gen Galiläa“, und so kam Er in diesem Kinde aufs neue zu uns.

Währenddessen lag ich krank an meinen Wunden. Ich hatte drei Jahre große Schmerzen und fuhr fast drei Jahre im Rollstuhl. Die Aerzte sagten, daß ich felddienstunfähig sei und niemals mehr an die Front könnte.

Gott hatte mir aber einen neuen Beruf gezeigt: Er hatte zu mir gesagt: „Gehe hin in alle Welt und lehre und taufe!“ So steht das Schlußwort des Matthäusevangeliums mitten in meinem Leben, und ich kann wohl sagen: als es mit mir „Matthäi am letzten“ war, da fing mein Leben an.

Ich hatte mein Abiturium nachgemacht, ebenso das Hebraicum und nun wollte ich studieren. Ich meinte, es ist gleich, wo man studiert, denn die Bibel ist überall. Ja, so naiv war ich noch, als ich auszog, mich für die Verkündigung zu rüsten.

Ich ging in eine Stadt Samarius, d. h. dorthin, wo nicht der Tempel Jerusalems im Mittelpunkt der Anbetung stand, sondern, wo man einen eigenen Tempel und eigene Anbetung auf dem Berge Garizim hatte, ein Sonderevangelium, das doch kein Evangelium, keine „Frohe-Botschaft“ ist. „Da kommt ein Weib aus Samaria Wasser zu schöpfen.“

Ich zog tagtäglich mit meinem Krüglein aus, um Wasser zu schöpfen, aber ich bekam Wasser, danach es mich wieder dürrte. Da ward ich sehr traurig.

Es war aber „dasehst Jakobs Brunnen. Da nun Jesus müde war von der Reise, setzte Er sich also auf den Brunnen. Und es war um die sechste Stunde.“

Und das war gut so, daß ich beim Schöpfen auf Jesus stieß, daß ich erlebte: der Jesus, den ich draußen so wunderbar erfahren hatte, ist auch hier bei mir. Ueberall ist ein Jakobsbrunnen, wo man Ihn treffen kann. Und ich erkannte Ihn wieder, und Er brauchte mir gar nicht all das zu sagen, was Er dem Samariter-Weib sagte. Ich bat Ihn gleich: „Herr, gib mir lebendiges Wasser, wonach man nicht wieder so quälenden Durst bekommt! Rüste Du mich aus zur Verkündigung, da es kein Mensch kann!“

Und sie ärgerten sich, daß ich ihr Brunnenwasser verschmähete und fragten mich: „Warum kommst du schöpfen aus unserem Brunnen, wenn du das Wasser am Ende doch fortkipfst?“ —

Und ich sagte ihnen: „Seht, euer Brunnenwasser suche ich nicht, denn es ist schal und kann den Durst nicht löschen und ist nicht lebendig und macht nicht lebendig. Ich suche aber den, der auf dem Brunnenrand sitzt, an dem ihr vorübergeht, wenn ihr eure Eimer in die Tiefe des Brunnens laßt.“

Und ich siedelte nach einer anderen Universität über und erlebte fast daselbe. Da sagte ich zu dem Herrn: „Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet und ihr saget, zu Jerusalem ist die Stätte, da man anbeten sollte.“

„Und Jesus spricht: Weib, glaube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten.“

Und das klang in mir, als sagte der Herr: Ob du hier schöpfst, oder dort schöpfst, es sind immer nur menschliche Brunnen, die können deinen Wissensdurst stillen, aber nie den Durst deiner Seele. Nur ein Brunnlein hat Wassers die Fülle! — Da fiel ich vor Ihm nieder und betete Ihn an im Geist und in der Wahrheit! —

Mich verstanden die andern nicht, obwohl sie mich heute besser verstehen, aber das lag daran: Sie hatten sieben Semester studiert und ich eine Nacht auf dem Schlachtfeld! Sie hatten viele großen Lehrer Israels als Lehrmeister gehabt und ich nur den einen Meister, der Tote erweckt.

Da ließ ich meinen Krug stehen und hielt meine erste Evangelisation in der Stadt und sprach: „Kommet, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich getan habe, ob Er nicht Christus sei? — Da gingen sie aus der Stadt und kamen zu Ihm.“

Und ich verkündete acht Tage lang den, der auf dem Brunnenrand saß und selbst Brunnen ist.

„Und sie sprachen: Wir glauben nun hinfort nicht um deiner Rede willen, denn wir haben selber erkannt und gehört, daß dieser wahrlich Christus ist, der Welt Heiland.“

„Und es war ein Königlich-er, des Sohn lag krank zu Kapernaum. Dieser hörte, daß Jesus kam aus Judäa nach Galiläa und ging hin zu Ihm und bat Ihn, daß Er hinab käme und hülfe seinem Sohn. Denn er war todkrank.“

Gott der Herr ist Fülle, und darum gibt Er aus der Fülle. Und Er schenkte uns während meiner Studienzeit drei Kinder und das vierte kam danach.

Uns ging es wie dem Königlich-ern: unser Sohn ward todkrank. Wir liefen zu den Ärzten, aber da konnte keiner helfen. Da sagte meine Frau, und ihr ganzes tieffrommes Herz leuchtete dabei auf, wie eine Opferkerze: Jesus, der in Juda ist wird auch nach Galiläa kommen, wenn wir Ihn darum bitten. Und wir zogen Ihm bittend entgegen: „Herr, komm, ehe unser Kind stirbt!“

Und Jesus sprach: „Gehe hin, dein Sohn lebt!“

Dieses Wort trug meine Frau wie einen schönen Siegelring an der Hand, wie eine Vollmacht im Herzen. Und während die Ärzte voll Sorge um das Leben des Kindes waren, war sie, die doch mit mir dem Kind am nächsten stand, ganz sorglos: „Es wird leben, der Herr hat's gesagt!“

Sie glaubte dem Wort, daß ihr geworden.

Die Ärzte meinten, daß das Kind nur noch zu retten sei, wenn es natürliche Nahrung bekäme, die meine Frau ihm nicht geben konnte. Aber niemand war in der Stadt, der Nahrung hatte, nur ein armselig Weib, das äußerst unsauber war. Aber die Ärzte sagten: „Es geht um

Tod und Leben. Es ist gleich, wie die Frau ist, wenn sie dem Kind nur Nahrung schenkt.“ — Wenn nun die Frau kam, wurde sie gewaschen und von dem Arzt mit einem weißen Tuch überdeckt, und so spendete sie dem Kind die Nahrung. Mir wurde die Frau geradezu ein Symbol der Welt: Die Welt ist voll Unreinheit, aber man kann eine Decke darüber breiten, daß man sie nicht sieht und kann doch aus ihr das trinken, was Gott aus ihr spendet.

Das Kind ward gesund. Die Ärzte glaubten an die Milch. Wir glaubten an das Wort. Und wir hatten gewußt, daß das Kind leben würde, ehe es die neue Nahrung bekam.

„Das war das andere Zeichen, das Jesus tat, da Er aus Judäa nach Galiläa kam.“

Und „Jesus zog hinauf nach Jerusalem. Es ist aber bei dem Schafstator ein Teich, der heißt auf hebräisch Bethesda und hat fünf Hallen, in welchen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Verdorrene, die warteten, wann sich das Wasser bewegte. Denn ein Engel fuhr herab zu seiner Zeit in den Teich und bewegte das Wasser. Welcher nun als erster hineinstieg, der ward gesund, mit welcherlei Seuche er behaftet war.“

Ich lag nun in Bethesda schon drei Jahre, und niemand konnte mich heilen. Und meine Seele sprach zu dem Herrn: „Herr, ich habe keinen Menschen, der mir helfen kann. Siehe, ich kann nicht gehen. Und wenn Du mich als Dein Herold in die Welt sendest, wie soll ich Dir vorauswandeln? — Sechzehn Ärzte habe ich gehabt, und sie haben dies und jenes an mir getan, aber keiner hat mich geheilt.“

Und Jesus sprach: „Willst du gesund werden?“

Aber ich seufzte und gab Ihm keine Antwort, wie der Kranke in Bethesda, weil ich mehr mit meinen Schmerzen mir zu schaffen machte, als mit Ihm. Da fiel mir Sein Wort ein: „Aergere dich deine rechte Hand, so haue sie ab!“ Ich übertrug dieses Wort auf mein krankes Bein, das mich lange genug „geärgert“ hatte, ging zum Arzt und sprach:

„Hauen Sie es ab. Ich werde mit einer Prothese besser gehen können, als so. Die Schmerzen ertrage ich nicht mehr. Ich habe drei Jahre gewartet. Schneiden Sie es ab.“

Der Arzt meinte, daß er es tun wolle, aber noch eine Operation wolle er versuchen. Mißlänge die Operation, so würde das Bein ganz schlapp sein, aber das wäre kein Schaden, wenn wir bereit wären, es abzunehmen. Oder aber die Operation gelänge, dann würde ich wieder gehen können.

Und ich sagte dem Herrn: „Herr, sprich ein Wort, so werde ich gesund!“ Und Jesus sagte: „Nimm dein Bett und gehe heim!“

Und zu Fuß kehrte ich aus der Klinik in mein Haus zurück.

„Und der Gefundgewordene ging hin und verkündete: es sei Jesus, der ihn gesund gemacht habe.“

„Und es zog Ihm viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die Er an den Kranken tat. — Da hub Jesus die Augen auf und siehet, daß viel Volks zu Ihm kommt und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, daß diese essen?“

In der Kriegszeit wurde es immer knapper. Die Kinder wuchsen heran, und mit den Kindern wuchs ihr Hunger und ihre Ansprüche. Und die Rationen, die uns von der Stadt zugeteilt wurden, wurden immer spärlicher.

Wir konnten dem Herrn auch unsere paar Brote zeigen und „zween Fische“ und fragen: „Was ist das unter so viele?“

In jener Zeit haben wir das Wunder der Speisung der Fünftausend erlebt. Nicht „daß alle ihr Butterbrot herausnahmen und davon einander abgaben“ wie ein ganz Schlauer das Wunder erklären wollte, nein, so nicht, aber das haben wir erlebt, wie das Wenige reichte, wie das Wenige satt machte, wie das Wenige die Kinder erstarren ließ, als hätte jedes Stück Butter sich verdoppelt, jedes Brot sich vervierfacht. Es war ein Wunder vor unseren Augen: Wir schnitten das Brot, und es wurde nicht alle. Wir teilten die Rationen ein und sie wurden nicht mehr, aber alle wurden satt. Und es blieb noch übrig!

Wie mancher Student kam in jenen Tagen zu uns, wie mancher Freund aß an unserem Tisch, und immer konnten wir geben.

Es war ein Wunder — wirklich ein Wunder! Du hättest es nur miterleben sollen. Nur einmal hat es nicht gereicht, da waren wir auf die „Hamsterfahrt“ gegangen und hatten nichts mitgebracht. Da hatten wir eben von uns das erhofft, was nur Gott geben konnte.

Darum sagt auch der Herr:

„Schaffet, daß das Volk sich lagert!“ — als ob er sagte: Schaffet, daß ihr all eure Sorgen auf Mich werft und laßt Mich sorgen, denn Ich sorge für euch.

Mein Freund: sage mir ja nichts gegen die Wunder des Neuen Testaments. Ich will dir gleich den Wind aus den Segeln nehmen: Leugnest Du die Wunder, so treibst Du Christus aus Deinem Haus! Denn Er ist das größte Wunder, gegen das alle anderen Wunder Bagatellen sind. Oder wie willst Du Dir sonst Den erklären, Der da sagt: „Wer kann Mich einer Sünde zeihen? — Wer Mich sieht, der sieht den Vater! — Ich und der Vater sind eins!“ — Das ist Wunder! Jesus ist Wunder, und darum muß alles, was von Ihm ausfließt, auch wunderbar sein. Größtes Wunder begegnest Du in jedem Menschen, der zum lebendigen Glauben gekommen ist. Glauben ist Wunder, denn Glauben ist Sein Werk. Wir haben gar keine Voraussetzungen in uns zum Glauben, denn der natürliche Mensch ist ungläubig. Gott schafft den Glauben in uns. Unsere Glaubensmöglichkeiten liegen nur in Gott. Wenn Du das bestreitest, dann weiß ich nicht, wie ich zum Glauben gekommen bin, denn aus mir stammt er nicht, meine Art trägt er nicht! Er besitzt auch nicht meine Ohnmacht, meine Erdhaftigkeit, mein „Von-unten-Sein“. Wenn ich meinem Glauben ins Gesicht sehe, dann schaue ich dem Heiland in die Augen, denn mein Glaube ist Er selbst. —

Oder weißt Du nicht, Freund, daß Glauben Lebensgemeinschaft mit Christus ist, mit dem gegenwärtigen Christus? Nicht nur mit dem, der war, sondern mit dem, der ist! — Und in solcher Lebensgemeinschaft erlebt man Wunder über Wunder. Erlebt, wie ein Weizenkorn viele

andere Weizenkörner bringt und ein Brot viele Tausend satt macht. Denn das ist das Wunder: Sie wurden alle satt durch wenig, weil alles viel war durch Christus.

Ob Du mich verstehst?

Nur, wenn Du es erfahren hast. Denn das mußt Du auch noch wissen, mein Freund: Niemals kommt man durch die Wunder zu Christus, sondern durch Christus kommt man zu den Wundern! — Erst als ich Christus hatte, fing das Wunder an. Vorher wunderte ich mich nur, daß andere Ihn hatten. Vorher wunderte ich mich über die Fünftausend, die Ihm nachzogen, nachher über die fünf Gerstenbrote, die sie satt machten.

Ich rede da wohl etwas kraus, aber man kann von Wundern nur wunderbar reden, weil uns dazu die Worte fehlen. Für den, der Bescheid weiß, sagt das eine Wort „Christus“ alles. (Fortsetzung folgt.)

„Die Krippe wartet Dein . . .“

Wie ein verschneiter Wald,
der wartend steht —
so, Herr, bin ich.
Wie ein Geheimnis um die Stämme weht,
Wehst Du um mich. —

Ach, Herr, wann wirst Du endlich kommen?
Mach' doch mein Herz zu Deinem Schrein
und, wie die Krippe einst Dich aufgenommen,
so laß mich Deine Wiege sein.
Mit weichen Kissen meines Sehns
will ich Dich betten, heilig Kind,
und wie mit Schleiern, blütenweiß und lind,
will ich Dich decken, Herr, mit meiner Liebe.
Zum Lichtlein werd' ich, das im Stalle brennt,
zur Hand, die alle Schatten scheucht,
der Einsame, der sich zu Dir bekennt
und der sich betend über Deine Schönheit beugt.

Ach, komme bald!
Die Krippe wartet Dein.
Ich legte meine Sehnsucht mit hinein
wie reines Linnen. —
Herr, machst du mich zu Deinem Wiegelein,
dann werd' ich wie ein Loblied sein
voll Dank und Minnen. —

F. G. Frhr. v. Rechenberg.

Weihnachten in uns!

Von F. G. Frhr. v. Rechenberg.

Es ist ein gar großes, göttliches Geheimnis, wenn eine Mutter ihr Kindlein unter dem Herzen trägt. — Es ist noch nicht geboren und doch ist es für die Mutter schon da, und sie spricht mit ihm, als könnte es Antwort geben, und sie faltet betend ihre Hände um das Kind und sinnt, wenn das Leben sich in ihr regt: „Was mag aus diesem Kindlein werden?“

Und wenn das Kind zur Welt kommt, dann ist ihre Freude wohl unaussprechlich, und doch in die Freude hinein mischt sich etwas wie leise Wehmut: Die Geburt hat zwei, die eins waren, voneinander getrennt! Hat aus einem Leben zwei Leben gemacht. Wenn Mutter und Kind auch durch das Band der Liebe eng verbunden bleiben, niemals werden die beiden wieder ein Leben sein.

Bei der geistigen Geburt, von der der Herr zu Nikodemus spricht, ist es anders: Christus kommt in uns! — Christus wird in uns geboren und zwar in der Weise, daß nicht zwei Leben sich trennen, sondern zwei Leben sich auf das engste zu einer Lebensgemeinschaft verbinden. — Der Apostel Paulus spricht von diesem wunderbaren Geschehen mit den Worten: „Ich lebe nicht mehr, Christus lebt in mir!“

Das eigene Ich ist nicht tot: Es ist hingegeben dem göttlichen Ich, und es sind zwei eins worden: Der Herr ist mein, und ich bin Sein! —

Nur jauchzend und auf den Knien kann ein Mensch singen: „Uns ist heute der Heiland geboren!“ — Aber, es ist unaussprechlich und es fehlt jedes Maß, um das Glück in seiner Tiefe und Weite und Höhe und Breite zu messen, das in einer Seele wie ein geheimnisvolles, göttliches Weihnachtsleuchten ist; die sagen kann: „Mir ist heute der Heiland geboren!“

Als der Herr auf die Erde kam, legte Er ab all Seine Herrlichkeit, all Seinen göttlichen Schmuck und ward ein elender Mensch, für den die Welt nichts weiter als eine Krippe zur Herberge hatte. Kommt aber durch den lebendigen Glauben Christus in uns hinein, dann legt Er unserer Seele Kleider der Herrlichkeit an und schmückt sie mit Seinem Schmuck, mit Seiner Gerechtigkeit und erfüllt sie mit Seiner Macht auf Grund Seines Wortes: „Alles, was ihr bittet, so ihr glaubet, soll es euch werden!“

So wie der König die arme Esther mit seinem Gold und seinen Ringen und Spangen zierte und sich dann vor ihr neigte und sie gar begehrenswert fand, so hält uns nun der Herr für so wert, daß Er um unsere Seele wirbt, die er schön findet in Seiner Pracht. Und wir stehen da in Scham und Dank:

„Herr, wie kannst Du die Hand nach mir ausstrecken? — Ich bin doch nichts und habe nichts! Alles, was in mir schimmert, das hast Du in mich hineingelegt. Wert habe ich nur durch Dich — nur durch Dich!“

Und das Herz kann nur stammeln von Gnade und Dank und sprechen:

„Der Allmächtige hat Großes an mir getan.

Sein Name ist heilig!

Sein Erbarmen erweist sich von Geschlecht zu Geschlecht an denen, die Ihn fürchten.

Mächtige stößt Er vom Thron und Niedrige hebt Er empor.

Hungrige füllt Er mit Schätzen

und Reiche läßt Er leer ausgehen.“

Bei dem Weihnachtsfest auf Erden kam Jesus in Knechtsgestalt, arm, zunächst noch hilfsbedürftig und menschlichem Schutze anvertraut. — Wenn es aber Gott gefällt, in uns Weihnachten werden zu lassen, wenn Er den Herrn und Heiland in uns hiningibt, dann kommt Er in uns als allmächtiger Herr und Gott, reich an Erbarmen und Gnade, helfend aus aller Not und uns schützend mit den Fittichen Seiner Liebe. — Ohne das erste Weihnachten, würde nie dies zweite Weihnachten geschehen. Das erste war in fernen Landen, das zweite ist uns ganz nah.

Dieser Christus in uns, ist nicht ein Besitz, an dem wir uns nur kurze Zeit erquicken können, denn so wenig sich eine Mutter ihr Kind entreißen läßt, so wenig will Er sich unser Herz, das Ihn aufnahm, wieder entreißen lassen. Mit einer großen Glaubensgewißheit spricht der Apostel Paulus das aus:

„Ich bin gewiß:

nicht Tod noch Leben,

nicht Engel noch Gewalten

nicht Gegenwart noch Zukunft,

nicht Kräfte aus der Höhe oder Tiefe,

nichts in der ganzen weiten Welt

wird je uns trennen können von der Liebe Gottes,

die wir schmecken

in der Gemeinschaft Christi Jesu, unsers Herrn!“

Vielleicht magst du fragen, wie solch Weihnachtsfest in uns geschieht, wie Christus in uns geboren werden kann? — Mein Freund, wir haben es so oft bekannt ohne vielleicht zu wissen, was wir bekannten: „empfangen vom heiligen Geist!“ — „Gott der heilige Geist macht uns dadurch empfänglich für Jesu Kommen, daß Er uns beten lehrt: „Herr Jesu, komm und tilge meine Sünden mit Deinem Tode!“ —

Wunderschön sagt Caspers in einem gar alten Buch, das so schön ist, daß es niemand vergessen sollte, und das doch so alt ist, daß es längst vergessen ist: „Wo eine Seele um Vergebung bittet, da haben alle Kräfte des Leibes und der Seele nur ein Verlangen und Augenmerk: Ihn, — nur Ihn! — Alle Sinne im Innern und Außern sind für Alles geschlossen und abgestorben und nur für eins lebendig und offen: für Ihn — nur für Ihn! — Die alte Welt des Herzens stört die Seele, die sich nach Jesus sehnt und wird ihr ein Greuel. Wie ein Schütze, der ein Ziel treffen will, ein Auge zutut, damit er mit dem anderen um so besser sieht, also tut auch der Christ sogar beide Augen der Welt und der Sünde gegenüber zu, um Jesus desto genauer ins Auge zu fassen. Dadurch er-

hatten die geistgegebenen Kräfte eine geistgeschenkte Kraft, und das Herz vollbringt, was es nie von sich aus hätte vollbringen können, es faßt den Herrn in sich. Die ohnmächtige Gebetshand ist eine allmächtige Gebetshand geworden. Die Allmacht aber in der Gebetshand ist Gott der heilige Geist.“

Warum feiert der Mensch dieses Weihnachten in sich mit so unaussprechlich großem Jubel? Weil die Geburt Jesu in ihm, sein wahrer Geburtstag ist.

Ein Mensch lebt erst, wenn er in und aus Christus lebt. Das Leben des Menschen ist eine Todeskrankheit, die sich günstigstenfalls über Jahrzehnte erstrecken kann, aber das Leben aus Christus in uns schmeckt den Tod nicht mehr. Wir sind aus dem Tod des natürlichen Lebens in das Leben eines übernatürlichen Lebens durch Seine Gnade hindurchgedrungen. Unser Leben ist Ihm eine Beute geworden, ist Ihm hingegeben, ist mit Ihm vereint. Christus kann nicht sterben, so können wir nicht sterben sondern leben mit Ihm und aus Ihm in Ewigkeit. — Christus kann nicht verdammt werden, so können wir nicht verdammt werden, denn Seine Gerechtigkeit ist unsere geworden.

Dieses Weihnachten in uns, ist von dem alljährlich wiederkehrenden Weihnachtsfest so unterschieden, wie die wirkliche Sonne von der, die ein Künstler gemalt hat. Dieses innere Weihnachten braucht keine Vorbereitung, die sich in Scheuern und Backen und Straßenrennen und Abgehetzlein und Weihnachtsfeiern in hundert Vereinen äußert, sondern nur die Stille vor Gott, die betende Stille, die alles von Ihm erwartet, auch den Sohn! —

Es kann Menschen geben, die nach der Zahl ihrer Jahre schon viele Weihnachten gefeiert haben, und sie haben doch noch nie Weihnachten gefeiert. — Es kann Menschen geben, die Weihnachten feiern und von diesem Weihnachtsfest nichts wissen. Es gibt ein Kalenderweihnachten und ein Glaubensweihnachten und das ist an keine Jahreszeit und an keinen Ort und an kein Datum gebunden und — das ist das wahre. —

Von diesem Weihnachten können wir rühmen:

„Dies ist die Nacht, da mir erschienen
des großen Gottes Freundlichkeit:
das Kind, dem alle Engel dienen,
bringt Licht in meine Dunkelheit.
Und dieses Welt- und Himmelslicht
weicht hunderttausend Sonnen nicht!“

Nur eins noch. Caspers sagt: „Christus wird nicht als Kind in unser Herz geboren, sondern als der allmächtige Gottesmensch. Daher ist der Tod unseres alten Wesens die Folge Seiner Ankunft in uns. Er zerbricht die Herrschaft des Satans in und über uns, denn dazu ist der Sohn Gottes erschienen, daß Er die Werke Satans zerstöre. (1. Joh. 3, 8.) — Die größten Sünden verschwinden wie der Nebel, wenn Jesus Weihnacht hält im Herzen. Die alte Sündenherrschaft ist zu Ende, denn Jesus

zerstört sie. Christus und der Teufel, die können nicht zusammen in einem Herzen leben. Wo Er lebt, muß die Sünde sterben.“

„Ach, mein herzliebes Jesulein!
Mach Dir ein rein sanft Bettlein
zu ruhn in meines Herzens Schrein,
daß ich niemals vergesse Dein! —

Komm, Jesus, in mein Herz hinein!
Komm, laß mein Herz die Krippe sein!
Komm, komm, ich will beizeiten
Dein Bett in mir bereiten!“

Die Weihnachtsbotschaft und der Arbeiter.

Von P. Johannes Hölzel-Barmen.

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“
Ev. Joh. 3, 16.

Die brennendste Frage in der Reichsgottesarbeit ist heute die: Wie gewinnen wir das Vertrauen des Arbeiters, um ihm von Christus zu sagen, der vom Himmel kam, um alle selig zu machen, die an Ihn glauben?

Ein großer Teil der Arbeiter hat sich von dem Marxismus enttäuscht abgewandt. Der Marxismus war für sie nicht nur eine Wirtschaftsfrage gewesen, sondern „die frohe Botschaft!“ — Ein politisches Evangelium war an die Stelle des göttlichen Evangeliums getreten. Es hatte Friede auf Erden versprochen und hatte es doch nicht halten können. Nun steht in den Herzen die Frage: Was soll werden?

Der Arbeiter leidet von den bitteren Enttäuschungen der russischen Arbeiterchaft, denen die kommunistischen Machthaber die Erwerbslosenunterstützung entziehen und sieht an diesem einen Beispiel, wie unwahr alle Berichte über das Sowjetparadies, das kein Weihnachten kennt, gewesen sind.

Die Frage ist nun: Wohin?

Wenn es jetzt Gemeinden gäbe! Gemeinden im Sinn der Bruderschaft Christi. Ist das nicht die größte Not unserer Zeit, daß unsere Gemeinden Parochien, d. h. Konglomerate von Menschenmassen in bestimmten Häuserblocks sind? Wenn es wenigstens in jeder Parochie eine kleine lebendige Gemeinde gäbe, die erfüllt ist von der Kraft und vom Geist und von der Liebe des Weihnachtswunders! Gemeinden, in denen Christus geboren ist, so daß es sie nun treibt zur Christustat an dem Nächsten!

Gott sei Dank! Seit zehn Jahren haben sich solche Gemeinden gebildet als eine Frucht der missionarischen Arbeit der Kirche. Und neben ihnen stehen die landeskirchlichen Gemeinschaften, von denen zwar nicht

alle, aber doch schon sehr viele ihre missionarische Aufgabe erkannt haben. Die Aufgabe der Stunde ist, dem Arbeiter den Weg in die Gemeinde zu bahnen. Die Aufgabe ist schwieriger, als die allermeisten ahnen. In seiner Weise hat das „Blaue Kreuz“ in seinen Vereinen die Aufgabe gelöst, doch handelt es sich hier meist um gefährdete Arbeiter, die durch die Trunksucht in Not geraten sind und gern die rettende Hand der Bruderliebe ergreifen und Sehnsucht haben zu hören von Dem, der vom Himmel kam, um alles Verlorene zu suchen und zu retten.

In diesen Blaufreuzvereinen ist der Klassenunterschied aufgehoben: der ehemalige Offizier sitzt neben dem Arbeiter und beide nennen sich Bruder. Die gleiche Not hat sie zu demselben Heiland geführt, und die Dankbarkeit für die erfahrene Rettung verbindet sie nicht nur mit dem Kind in der Krippe, sondern auch untereinander.

Das Problem wird aber wesentlich schwieriger, sobald wir an die klassenbewusste Arbeiterschaft in den beiden großen Arbeiterparteien denken. Die Organisation hat die Masse zur Einheit zusammengeschweißt, in der der Einzelne denkt, fühlt und will, wie die große Organisation denkt, fühlt und will. An diese Masse heranzukommen erschien den meisten Pastoren eine unmögliche Aufgabe, deren Erfüllung sie entweder garnicht erst versuchten, oder die sie doch nach den ersten mißlungenen Versuchen wieder enttäuscht aufgaben. In kirchlichen Kreisen herrscht vielfach eine müde Resignation, man meint auf die Teilnahme der Arbeiterschaft am kirchlichen Leben verzichten zu müssen und tröstet sich damit, daß die Religiös-Sozialen auf ihre Art versuchen, ihnen die Botschaft von dem Christus zu bringen, der in Bethlehem geboren ward, auf Golgatha starb, zu Ostern auferstand, gen Himmel fuhr und zur Rechten des Vaters thront, „von dannen Er kommen wird zu richten!“ —

Eine Kirche, die die Arbeiterschaft aufgibt, hat sich selbst das Urteil gesprochen. Sollten wir zunächst nicht einmal fragen, woher die Abneigung der Arbeiterschaft gegen die Kirche stammt? Ich will im Folgenden einige der Hauptgründe zeigen, auf die ich in jahrzehntelanger Arbeit unter den Arbeitern in Berlin und andern großen Städten Deutschlands gestoßen bin:

1. Die geschichtliche Vergangenheit belastet trotz aller Namensänderungen auch die heutige Kirche. Es gibt in der Arbeiterschaft eine Ueberlieferung, die von Generation zu Generationen geht und durch die Arbeiterpresse lebendig gehalten wird. Infolgedessen belasten die Sünden der ehemaligen Staatskirche auch die Volkskirche von heute. Man weiß es in den Arbeiterkreisen zu gut, wie bereitwillig die Kirchenregierung den Wünschen der Staatsregierung gefolgt ist, wie auf dem Lande der Pfarrer gar zu oft die Sache des Patrons gegenüber den berechtigten Forderungen des Arbeiters vertreten hat. Diese wiederholt gemachten Erfahrungen haben in der Seele des Arbeiters die Vorstellung geweckt, daß der Pfarrer in erster Stelle ein Diener des Staates und erst in zweiter Linie ein Diener Gottes ist, daß ihm die Aufrechterhaltung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung mehr gelegen ist, als das Kommen des Reiches Christi.

2. Die Zurückhaltung der Arbeiterschaft bei kirchlichen Veranstaltungen bewirkte, daß diese je länger, desto mehr kleinbürgerlichen Charakter bekamen, den sie noch heute vielfach besitzen. Man muß zum Gottesdienst im Sonntagsanzug kommen, muß alles schweigend hinnehmen, was von der Kanzel kommt, ohne die Möglichkeit zu einer Aussprache und einer Kritik auch tatsächlicher Entgleisungen des Verkünders zu haben. Der Arbeiter, der vielfach keinen Sonntagsanzug besitzt und von seinen Versammlungen her die freie Aussprache gewohnt ist, zieht daraus den Schluß: „da passen wir nicht hinein!“

3. Der Kampf der theologischen Meinungen ist durch die Parteipresse bis tief in die Kreise der Arbeiterschaft hineingetragen worden und da dem Arbeiter natürlich das Verständnis für Meinungsverschiedenheiten in Glaubensfragen fehlt, sind die Verkünder der Frohen Botschaft in den Verdacht gekommen, daß sie nicht glauben, was sie sagen. Dessen ungeachtet haben Männer wie Pastor Coerper-Barmen, Pastor v. Bodelschwingh-Bethel und andere, auch überzeugten Marxisten Hochachtung abgenötigt.

4. Trotz des Konfirmandenunterrichtes, durch den die meisten heutigen Arbeiter noch hindurchgegangen sind, fehlt den meisten von ihnen (und wieviel sogenannten Gebildeten! D. Red.) das Verständnis für die Ausdrücke der Lutherbibel, die wir Pastoren als gegebene und nach unserer Meinung allgemein verständliche Bezeichnung biblischer Wahrheiten auf der Kanzel gebrauchen. Wenn wir von der Rechtfertigung und Heiligung predigen, hat gewiß der regelmäßige Kirchgänger irgendwelche Vorstellungen von dem, was wir meinen, aber in dem Sprachschatz unserer Arbeiter finden sich diese Worte nicht. Kein Wunder, wenn er unzufrieden die Kirche verläßt und sagt: „es hat ja keinen Zweck, daß ich in die Kirche gehe. Ich verstehe nichts von dem allem!“ Wenn er nun gar erlebt, daß unter dem Deckmantel der Religion seine politische Ueberzeugung in der Kirche angegriffen wird, oder wenn er Parteireden auf der Kanzel hört, dann soll man sich nicht wundern, wenn er verbittert und haßerfüllt der Kirche den Rücken kehrt.

Trotz alledem sage ich noch einmal: die gegenwärtige Zeit ist eine Schicksalsstunde für unsere Kirche! — Sie kann den Arbeiter gewinnen, wenn sie Selbstverleugnung genug besitzt, um ihm entgegenzukommen, wie der Vater dem verlorenen Sohn in unendlicher Liebe entgegenkam. Die Liebe, die sich in Jesus offenbart, die vom Himmel kam (nicht irgend eine Wohlfahrtspflege) ist auch der einzige Schlüssel zum Herzen des Arbeiters. Lieben aber heißt, sich auf den Standpunkt des anderen stellen. Darum ward das Wort Fleisch! Darum ward der Gottessohn Mensch! — Er stieg zu uns herab, damit wir durch Ihn emporsteigen. — Wir müssen lieben mit der Liebe Christi, um den Arbeiter wieder zu gewinnen.

Was gehört dazu?

1. Dazu gehört das Hineinfühlen in die Lage des Arbeiters. Sympathie im tiefsten Sinn des Wortes, d. h. mit dem anderen leiden! Das

kann nur der, der einmal selbst in dem Kampf um das Dasein gestanden hat. Die meisten von uns leben in wirtschaftlichen Verhältnissen, die um ein Vielfaches günstiger sind als die eines fleißigen Fabrikarbeiters oder eines Erwerbslosen, der auf die geringe Wohlfahrtsunterstützung angewiesen ist. Unsere Christen aus den bürgerlichen Kreisen würden ein besseres Verständnis für den Kampf des Arbeiters und für seine inneren Nöte gewinnen, wenn sie nur einmal vierzehn Tage lang das Los eines Bergmannes oder eines Werftarbeiters teilten oder mit einer kinderreichen Familie von der Erwerbslosenunterstützung leben müßten.

Was wäre es für ein sozialer Fortschritt, wenn endlich das Dienstjahr für jeden deutschen Staatsbürger eingeführt würde und jeder, ob Theologe oder Jurist, Millionärssohn oder uneheliches Kind, ein Jahr lang Handarbeit tun müßte. Vielleicht, daß wir alle dann diese Liebe lernten, die ein Hineinfühlen ist in die Lage des anderen.

2. Zur Liebe aber gehört auch, daß wir uns hineindenken in die Auffassung, die der Arbeiter von der heutigen Gesellschaftsordnung hat, in der sein Los doch ein recht trauriges ist. Wir als Nutznießer der kapitalistischen Gesellschaftsordnung haben natürlich vielfach eine ganz andere Stellung zu ihr, das darf uns aber nicht hindern, die Stellung des Arbeiters zu verstehen.

Wer damit anfangen wollte, die heutige Gesellschaftsordnung dem Arbeiter gegenüber rechtfertigen zu wollen, der würde vergeblich um sein Vertrauen werben. Ich meine sogar, wir müßten einmal sehr ernsthaft die Frage prüfen: Entspricht diese Ordnung der Verhältnisse dem Liebeswille'n Gottes? Wenn wir durch solche Erwägungen zur Anerkennung der Berechtigung ihrer Kritik an dieser Ordnung gelangt sind, haben wir einen gemeinsamen Boden gefunden, auf dem wir uns verständigen können.

In Rußland hat man eine ganz andere Ordnung der Dinge geschaffen, als sie unter dem Zaren war, und doch erscheint sie heute auch vielen Arbeitern nicht besser als die alte. Bürgel hat doch Recht, wenn er sagt: Baut das Haus wie Ihr wollt, ihr Zimmerleute, wenn sich der Geist ihrer Bewohner nicht ändert, wird sich wenig ändern. Dann aber zeigen wir ihnen die gegenwärtige Ordnung der Dinge auch einmal von einem andern Standpunkt aus, lassen ihn einmal teilnehmen an den Sorgen und Schwierigkeiten des Arbeitsgebers, der gleichviel, wie der Aktivist gewesen ist, jeden Freitag den Lohn für alle seine Arbeiter bereit haben muß, oder zeigen ihm an dem Beispiel der Firma Karl Zeiß in Jena, daß es auch in der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung möglich ist, für die Arbeiter Verhältnisse zu schaffen, in denen sie zufrieden sein könnten. Aber das Wort genügt ihm nicht, er will die Tat sehen; die schönen Versprechungen seiner Führer haben ihn bitter enttäuscht; will die Gemeinde den Weg zum Herzen des Arbeiters finden, dann sollen die christlichen Arbeitgeber jede Härte und Unbilligkeit in der Behandlung ihrer Arbeiter vermeiden und, soweit es möglich ist, auch verhüten. Sie legen so viel Wert darauf, daß ihre Maschinen gut geölt sind, dann sollen sie

auch dafür sorgen, daß das Öl der Höflichkeit in dem Verkehr zwischen Meister und Arbeiter, zwischen Vorgesetzten und Untergebenen nicht gespart wird. Höflichkeit ist Liebe in kleinen Dingen.

Auf dem so gewonnenen gemeinsamen Boden gelangt es uns, unserm Arbeiterbruder seine innere Not zum Bewußtsein zu bringen. Manche von ihnen fühlen sie, ohne zu wissen, was ihnen fehlt. In einer revolutionären Gedichtsammlung finden wir plötzlich Worte wie die:

„Mich quält das tote Bücherwissen,
die laute Stadt voll Schweiß und Stein,
mein Herz will einmal hingerissen,
erhöht und überwältigt sein.
Aus diesem Stahl- und Feuerringe,
der donnernd dich und mich umhüllt,
will ich zum Urgrund aller Dinge,
daß sich mein Herz zur Demut zwingt.“

Hier haben wir die Unruhe des von Gott gelösten Herzens, dem der Weihnachtsfriede fehlt dem es an Kraft zur Selbstüberwindung mangelt, und das im Suchen nach der Wahrheit beständig Irrwege läuft. Das Ziel muß sein, unsern Bruder aus dem Arbeiterstande zu derselben Gemeinschaft mit Gott und damit zu derselben Gewißheit seiner Erlösung zu führen, deren wir selbst uns erfreuen. Diese große Aufgabe kann der Pfarrer allein nicht erfüllen, schon deshalb, weil seine Zeit mit pfarramtlicher Tätigkeit reichlich besetzt ist. Wir brauchen freiwillige, geschulte Mitarbeiter aus dem Arbeiterstande; hier ergeben sich neue, herrliche Aufgaben für die christlichen Arbeiter, die heute in Arbeitervereinen und evangelischen Volksvereinen gesammelt sind. Man schule sie in Arbeiterfreizeiten, indem man 8 Tage unter ihnen als Bruder mit den Brüdern lebt und alles mit ihnen teilt. Hier werden sie selbst erst einmal zu persönlicher Heilsgewißheit geführt und lernen die ganze Herrlichkeit des täglichen Umganges mit Jesu kennen. Hier wird ihnen die Haltlosigkeit der freidenkerischen Angriffe auf Christus und seine Gemeinde klargemacht, hier werden die Irrtümer der verschiedenen Sekten widerlegt; hier lernen sie im täglichen Umgange miteinander das Wesen einer brüderlichen Gemeinschaft kennen, in der einer des andern Last trägt und einer den andern höher achtet, als sich selbst. Hier lernen sie auch die Besizenden von einer andern Seite kennen, als sie bisher ihnen dargestellt wurden. Christliche Landwirte nehmen sie kostenlos in ihr Haus und an ihren Tisch auf. Das Ziel der Freizeit ist die Teilnehmer zu fröhlichen Zeugen und mutigen Kämpfern für Christus und seine Königsherrschaft heranzubilden. Da das nicht bei allen auf der ersten Freizeit gelingen wird, so werden weitere Freizeiten veranstaltet und schließlich die Schar der Teilnehmer in zwei Gruppen geteilt, die Anfänger und die Geförderten. In diesem Sinne hat Pastor Müller-Schwefe, mit denkbar bestem Erfolge seit Jahren in Westfalen gearbeitet, und seine Arbeit hat Anregungen weit über die Provinz hinaus gegeben. Haben wir erst einmal eine Kampfbundgruppe aus klar belehrten und bekenntnisfreudigen Brüdern gesammelt, dann können wir das Netz weiter

auswerfen. Wir können in die Häuser gehen und mit unsern Arbeiterbrüdern persönlich reden. Die Pionierarbeit machen auch hier unsere Kampfbundglieder, aber sie zeigen ihrem Pfarrer, wo sein Besuch notwendig ist. Wir gehen mit freudigem Mut auch in die Freidenkerversammlungen, in denen die falschen Propheten den Gifftamen des Unglaubens in die Herzen der Hörer werfen. Da in den meisten Versammlungen die Aussprache frei gegeben wird, ist uns hier die denkbar günstigste Gelegenheit geboten, die Herzen der Arbeiter für Christus zu erwerben. Aber das geschieht nicht so, wie ich es auch schon erlebt habe, daß man auf die Rednerbühne geht, die Bibel aufschlägt und in salbungsvollem Tone einen Psalm vorliest, auch nicht so, daß man den Redner als einen Feind behandelt und ihm schlechte Absichten unterlegt. Voraussetzung dafür, daß wir gehört werden, ist einmal: Volle Achtung vor der Ueberzeugung des andern, auch, wenn sie grundsätzlich ist und sodann die Liebe, die nicht richten, sondern retten möchte. In der Widerlegung des Gegners ist, ebenso wie in dem persönlichen Zeugnis für Christus vollkommene Sachlichkeit notwendig. Wenn durch dieses Zeugnis der warme Ton herzlicher Liebe zum Herrn und den Brüdern hindurch klingt, dann wird es oft in einer Freidenkerversammlung still wie in Bethlehems-Stall. Aber selbst wenn durch gehässige Zwischenrufe von Seiten des freidenkerischen Redners oder seiner Freunde eine Unruhe entstehen sollte, in der unser persönliches Zeugnis untergeht, so war unser Wort doch nicht vergeblich. Ich habe es erlebt, daß trotz der scheinbar allgemeinen Ablehnung einzelne nachher persönlich kamen, selbst solche, die sich in öffentlicher Versammlung als meine Gegner erklärt hatten.

Günstiger ist natürlich unsere Lage, wenn wir selbst Versammlungen veranstalten, in denen wir die Fragen, die unsere Arbeiter bewegen, in öffentlicher Aussprache behandeln. Wer das wagt, muß vor allen Dingen zwei Früchte der Liebe in seinem Herzen haben reifen lassen: Einmal die Sanftmut, die sich durch keine persönliche Kränkung erbittern läßt und zweitens die Geduld, die auch nicht aufhört, wenn ein unbeholfener Redner das Ende nicht finden kann. Man hüte sich vor allem, irgend einen Debatteredner dem Gelächter der Zuhörerschaft preiszugeben. Dadurch müssen sich unsere Versammlungen von den Parteiversammlungen unterscheiden. Da meistens die Hälfte unserer Zuhörer Glieder unserer kirchlichen Gemeinschaft sind, bedarf es vorher der dringenden Bitte an sie, unsere Bemühungen, einen Weg zum Herzen der Arbeiter zu bahnen, nicht durch ihr Verhalten zu stören. Es hat mich oft beschämt, wenn in solcher Versammlung ein Arbeiter den ungeduldigen Christen zurief: Und Ihr wollt Christen sein? Mögen die Gegner noch so Törichtes reden, mögen sie mit noch so starken Ausdrücken Gott lästern, das schadet unsern Bemühungen nicht, im Gegenteil, es ist gut, daß einmal unsern Kirchenchristen die ganze Abgrundtiefe geistiger Not der Arbeiterschaft zum Bewußtsein kommt. Wir dürfen nur nicht verfehlen, sie darauf aufmerksam zu machen, daß sie, ohne es zu wissen oder zu wollen, diese Not ihrer Brüder verschuldet haben. Ich sage, es ist

gut, daß durch die Redner der Gegner die Geistesarmut des Freidenkertums zulage gefördert wird. Der Redner des Abends wird in seinem Schlußwort nicht verfehlen, der Arbeiterschaft die Unfähigkeit ihrer geistigen Führer zum Bewußtsein zu bringen, um sie dann einzuladen, dem Führer zu folgen, der vor 1900 Jahren gesagt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“, und dem es Millionen und Abermillionen seit 1900 Jahren bezeugen: „Durch Dich haben wir den Vater gefunden, du hast uns die Rätsel des Lebens gelöst, in dir fanden wir Leben, das lebenswert ist.“

In diesem Sinne laßt uns an die Arbeiter gehen. Sie wird nicht vergeblich sein. Wir werden den Weg zum Herzen des Bruders finden, und es wird Frieden werden auf Erden, durch den, der vom Himmel kam zu uns allen.

Bücherbesprechungen.

Christophs Flucht. Von Nikolaus Bolt. Verlag J. F. Steinkopf, Stuttgart. Gebunden Mark 4.20; Fr. 5.25. — Bolt erzählt von einem Schwabenjungen, der sich in Amerika allein durchschlagen muß und will. Ein rechtes Jungenbuch, so, wie es „Svizzero“ ist, das der gleiche Verfasser schrieb, — mit Abenteuer und Jungenslogik, — und doch, gerade wie Bolts andere Bücher, ein wirklich christliches Buch. Gesunde und nahrhafte Kost für unsere halbwüchsigen Jungen, die ihnen auch schmecken wird. (v. R.)

Dammbau. Sylter Roman aus der Gegenwart, von Margarete Boie. Verlag J. F. Steinkopf Stuttgart. Gebunden Mark 6.—; Fr. 7.50. — Ein Friesenbuch, das uns die Friesen in ihrer Bodenständigkeit, ihrem Hang an Sitte und Ueßerklieferung zeigt, aber auch in ihrem Starrsinn und in ihrer starken Schäftigkeit, die Sylts Wohlergehen über das des ganzen Landes stellt. Die einzelnen Gestalten gerade so knorrig und metterhart, wie das Land, da sie daheim sind. Bitter ist es, daß durch den Damm diese Eigenart verschwinden wird, weil er die Sylter mit den Festländern in stete Berührung bringt, — bitter auch hier, daß sich das Rad nicht rückwärts drehen läßt, wie es die Sylter wollen. Dieser vierte, in sich abgeschlossene Band, gehört zu den drei vorangegangenen, die Margarete Boie als Sylter Romane herausgab, und ist ihrer würdig. (v. R.)

Der Prophet der Wildnis. Von Ant. Dravala. Eine historische Erzählung vom Durchbruch des Lebens in Finnland. Verlag J. F. Steinkopf, Stuttgart. Gebunden Mark 5.—; Fr. 6.25. — Der erste Anfang zur Lappobewegung, die jetzt in Finnland siegreich gegen den Bolschewismus kämpft, ist hier fixiert in dem Bauern Paavo Ruotsalainen, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine große Erweckung herbeiführte. Nichts von ungesundem Fanatismus, nichts von falscher Wertgerechtigkeit ist in ihm, sondern ein gesundes, nüchternes Christentum, das fest auf seinen Erlöser baut. Das Buch liest sich nicht leicht, aber es lohnt zu lesen. Es führt tief ein in finnische Art und in finnisches Denken, und läßt etwas ahnen von der allbesiegenden Kraft des Evangeliums. (v. R.)

Die alten, lieben „Wandsbeker Hefte“, Verlagsbuchhandlung „Bethel“, Wandsbeck, bitten wieder um Aufnahme. Jahresabonnement Mk. 3.50 (Fr. 4.45) bei monatlichem Erscheinen, Mk. 6.— (Fr. 7.50) bei vierzehntägigem Erscheinen. Bietet der Bote auch keine schwere Kost für intellektuell eingestellte Leute, so bietet er doch gesunde Kost. (v. R.)

Geschichten von gestern und heute, von mir und dir. Von Anna Schieber. Verlag Eugen Salzer, Heilbronn. Gebunden Mark 5.50, Fr. 6.90. — 25 Geschichten vereinigt der Band, die alle durchzogen sind von einer feinen und zarten Ethik, die ihre Wurzeln im Christentum hat. Alles äußere Geschehen ist Anna Schieber ein Symbol für inneres Geschehen, sie versteht es, die Menschen zum Aufhören zu bringen. Am feinsten sind die Kindergeschichten „Das Eselchen“ und „Sandhausen“, danach die Geschichten aus dem Gefängnis. Lebensstarkes Helfenwollen ist in dem Buch und der Glaube an die Erlösung und an die Einzigartigkeit des Christentums. (v. R.)

Unter dem wechselnden Mond. Von Mia Munier-Problewska. 5. Band, Winternot, Verlag Eugen Salzer, Heilbronn. Gebunden Mark 5.—, Fr. 6.25. — Der 5. Band des großen baltischen Werkes ist erschienen, das die Geschichte der Familie Stahl erzählt, und sich alles Geschehen des Landes in dieser Familie wieder spiegeln läßt. Der 5. Band umfaßt die Zeit nach dem Friedensschluß 1918 und des Vordringens des Bolschewismus im Baltikum, schließlich die Verbannung vieler Balten aus Lettland. Schweres und Häßliches hat Mia Munier-Problewska in diesem Bande zu erzählen, mit dem es nicht leicht fertig zu werden ist. Sie erzählt, wie immer, spannend bildhaft, psychologisch fein, — aber doch haben wir in diesem Bande das Gefühl, daß sie selbst mit all dem, was sie erzählt, noch nicht fertig geworden ist, daß sie noch nicht über dem steht, was vor so kurzer Zeit geschah. (v. R.)

Baltische Frauen von einem Stamm. Von Monika Hunnius. Verlag Eugen Salzer, Heilbronn. Gebunden Mark 1.80, Fr. 2.25. — Menschen, wie sie im Baltikum gediehen, behütet, voll tiefster Kultur, weich und doch eisenhart, wenn sie es für richtig hielten, verwöhnt — und doch mit allem zufrieden, wenn sie in Not sind, — so sind diese Frauen in diesem Buch. Großzügig sind diese Frauen, — und was ihren Wert ausmacht, ist ihr Wissen um das Ewige, ihr tiefstes, leider probtes Christentum, das aus ihnen herausleuchtet, wie aus allen Gestalten der Monika Hunnius. Ein Buch für christliche Frauen hat uns Monika Hunnius in diesem Bande geschenkt. (v. R.)

Die Ernte. Von Paul Steinmüller. Verlag Martin Bärner, Berlin. Gebd. Mark 3.—, Fr. 3.75. — Eine Auswahl aus 13 Bänden Steinmüllers bietet uns der Verlag Bärner mit einem verständnisvollen Vorwort von Friedrich Düssel. Viele schöne Perlen hat Düssel da herausgefischt, die geeignet sind, mit uns durch den Tag zu gehen. Das Buch kann nicht hintereinander gelesen werden, aber wir können es immer wieder zur Hand nehmen, und wir werden immer etwas für unser persönliches Leben in ihm finden. (v. R.)

Heiligenbronn und andere Geschichten. Von Gustav Weißhardt. (Höhenwegbücherei.) Quellverlag der Ev. Gesellschaft, Stuttgart. Gebunden Mark 1.60, Fr. 2.—. Ein hübsches Bändchen Kurzgeschichten für besinnliche Leute, das geeignet ist, als Geschenk verwandt zu werden und uns z. B. als Reisesektüre mehr bietet, als die Bücher, die gewöhnlich zu diesem Zweck verkauft werden. (v. R.)

Oberkirchenrat Lic. Wolf: „Unser Augsburgischer Glaubensbekenntnis“, für unser evangelisches Volk erläutert (200 Seiten, Mark 5.—, Fr. 6.25) und **„Kathismus unseres Augsburgischer Bekenntnisses“**, enthalten die Hauptwahrheiten derselben in Frage und Antwort. Billige Partiepresse, sonst Mark 1.—, Fr. 1.25. Beide Bücher im Verlag A. Klein, Leipzig. — Bei vielen Veranstaltungen der vierhundertjährigen Jubelfeier der Uebergabe des Augsburgischer Bekenntnisses, zeigte sich, wie dies Bekenntnis den Gemeinden wenig bekannt ist. Beide Bücher wollen dieser Tatsache abhelfen, das erste in zusammenhängender Darstellung für Erwachsene, das zweite auch für Jugendliche brauchbar. Beide Bücher sind geeignet zur Besprechung in christlichen Vereinen. (Fahndrich.)

Um die Ehe und Familie. Von Lic. theol. W. Fresenius. Ein kurzer Ruf zur Besinnung und zum Kampf. Verlag A. Klein, Leipzig. Mark 1.—, Fr. 1.25.

— Eine gottlose Welt läuft jetzt gegen die christliche Auffassung der Ehe Sturm. Demgegenüber zeigt dieser ernste, packende Vortrag die christl. Anschauung von der Ehe als lebenslängliche Verbindung. (Fahndrich.)

Geheiligte Natur und Lebensanschauung. Von D. Dr. E. Dennert. Verlag A. Klein, Leipzig. Mark 3.—, Fr. 3.75. — In anschaulicher Weise wird gezeigt, wie die christliche Lebensanschauung sich auswirkt in jeglichem Berufsleben. Gefordert wird beim Eintritt in die Ehe eine ärztliche Prüfung und Erlaubnis, ebenso ein staatliches Dienstjahr. (Fahndrich.)

Von demselben Verfasser im Verlag R. Reutel, Lahr in Baden: **Der Tyrann der Welt.** Symphonische Dichtung in dramatischen Bildern. Broschiert Mk. 2.50, Fr. 3.15; gebunden Mark 3.50, Fr. 4.40; in Leder Mark 5.—, Fr. 6.25. — Das alte Faustproblem wird eigenartig in dieser Dichtung im Rahmen der Gegenwart behandelt. Eine Schar junger Glücksjücker tritt auf, die in den verborgenen Kampf zwischen Licht und Finsternis, Liebe und selbstfüchtigen Mammonsdiens gerät. Die einen folgen Ahasver und leben nach Art der Nießschen Uebermenschen und die anderen im Taumel des Genusses. Die Rettung kommt durch die erbarmende Liebe Gottes, in deren Dienst sich der eine der Jünglinge gestellt hat. Das ganze ist wohl als Lesedrama gedacht. (Fahndrich.)

Gibt der Welt einen neuen Schein. Ein Weihnachtsalmanach. 1930. Verlag Eugen Salzer, Heilbronn. Mark —.80, Fr. 1.—. Ein reizend ausgestatteter Weihnachtsalmanach ist das, den Salzer uns schenkt, mit Beiträgen von Schieber, Hahn, Hesselbacher, Hunnius und Munier-Problewska. Als kleines Weihnachtsgeschenk ist er sehr geeignet. (v. R.)

Der Ketter der Menschheit. Zeitgemäße Weihnachtsgedanken. Von Georg Franzelius. Sonnenweg-Verlag. Mark —.35; Fr. —.45. — Eine preiswerte kleine Evangelisationschrift, die sich gut zum Verteilen eignet, — der Anfang geht von Weihnachten aus, sodaß sie eben auch zu Weihnachten gebraucht werden kann. (v. R.)

Er und wir

*Zehn Predigten von Leid und Not,
von Gotteswort und Christenpflicht*

Von Pfarrer Nitschmann.

M. 2.50, Fr. 3.20

Diese Predigten drehen sich im wesentlichen um unsere Erkenntnis von Gott, um unser Verhältnis zu Gott, unser Vertrauen auf Gott und um unseren Gehorsam gegen Gott. Die Sprache ist einfach und schlicht. Der Inhalt schließt sich dem Texte an und ist tröstlich für alle, die Leid tragen und erbaulich für die, welche sich einsam, verlassen und alt fühlen. Jede Predigt ist durch ein kurzes Schlagwort als Ueberschrift charakterisiert. „In Gottes Hand“ — „Nicht allein“ — „Der Trost vom Kreuz“ — „Zufall oder Vorsehung“ — „Der Zweck unseres Lebens“ — sind solche Stichworte.

Walter Loepthien Verlag, Meiringen und Leipzig

Lange Zeit vergriffen, immer verlangt.
Jetzt in neuer Auflage / die 5te!

Um die Kanzel

Roman aus der Gegenwart

von

Samuel Keller.

In Ganzleinen gebunden RM 4.40, Fr. 5.50

Dieses Buch von Pastor S. Keller hat bei seinem Erscheinen Aufsehen erregt, beleuchtete es doch schlagartig die kirchlichen Verhältnisse in einer großen deutschen Stadt. Aber es enthielt nicht etwa fruchtlose Kritik, sondern er wies den Weg dazu wie unhaltbar gewordene Zustände gebessert werden könnten. Was S. K. seinen Zeitgenossen zu sagen hatte, das war durch seine große Bruderliebe diktiert und von seinem unbezähmbaren Willen nicht Wunden zu schlagen, sondern sie zu verbinden. Der Inhalt des Buches ist im heutigen Geistesampfe wieder mehr als aktuell und es wird auch jetzt wieder viel und hoffentlich mit Nutzen gelesen werden.

Nur ein Urteil aus den vielen: „Nebst der „Menschwerdung“ halte ich diesen Roman für den bedeutendsten, den der bekannte S. Keller geschrieben hat. Er führt in die Geistesämpfe der Gegenwart ein und erörtert die tiefsten sittlichen, religiösen und sozialen Fragen mit bewundernswerter, schlagfertiger Taktik. Ich hoffe, daß dieser bedeutende Roman recht weite Verbreitung findet. Die Lektüre ist bis zur letzten Seite spannend und erschütternd.“

Dr. J. im Bücherschatz.

Walter Coepthien Verlag, Weiringen und Leipzig C 1

Bücher für besinnliche Leute!

:: Samuel Keller ::

Mein Abendsegen. Betrachtungen für jeden Abend nach einem biblischen Text. Leinenband M. 5.—, Fr. 6.25 — Neue Ausgabe in großem Fettdruck M. 6.50, Fr. 6.80.

Meine Minuten. Kurze Anregungen zum Nachdenken für müßige Augenblicke des Tages oder schlaflose Stunden der Nacht. Geb. M. 3.30, Fr. 4.20; Leinen M. 3.80, Fr. 4.80.

Witze in der Nacht. Zweiter Band von „Meine Minuten“ Gebunden M. 3.30, Fr. 4.20; Leinen M. 3.80, Fr. 4.80.

Das Andachtsbuch „Mein Abendsegen“ ist längst bekannt als eines der besten die es gibt. Die neue Ausgabe mit ihrer schönen klaren Schrift will in erster Linie älteren oder augenschwachen Lesern dienen. — Die beiden anderen Büchlein sind ausgezeichnet dadurch, daß in ihnen für jeden Tag ein Gedanke als „Leitmotiv“ festgehalten wird um den herum der Leser sich dann seine eigenen Gedanken machen soll. Sie sind erdacht als Andachtsbücher für selbständige Denker und solchen haben sie ungemein viel Anregung zu geben.

Am Lebensstrom. 30 Predigten. 9. Auflage.

Leinen M. 5.20, Fr. 6.50

In der Furche. Predigten. 5. Aufl. Leinen M. 5.20, Fr. 6.50

Menschenfragen und Gottesantworten. 64 Predigten nach dem Kirchenjahr. 5. Auflage. Leinen M. 7.20, Fr. 9.—

Wenn Predigtsammlungen mehrere Auflagen erreichen sollen, dann müssen die Predigten unbedingt auch als gedrucktes Wort einen ganz eigenen Reiz besitzen. Bei den Kellerschen Kanzelreden ist das sicher der Fall, da sie originell, kraftvoll, packend, für moderne Menschen bestimmt sind. In ihnen schwingen nicht nur Worte und Begriffe, sondern vielmehr noch Bilder und Gestalten, und diese machen, daß man die Predigten erlebt und sie nicht nur liest oder hört. Die drei Bände verdienen in der Bücherei des christlichen Hauses einen ersten Platz und jedem Ränder der Froh-Volksthaft bieten sie ein gutes Rüstzeug dar.

Die Offenbarung Johannis. Randbemerkungen und Richtlinien zu ihrem Verständnis. Leinen M. 4.40, Fr. 5.50

Für dieses Buch hat der Verfasser viel Dank geerntet. Als berufener Führer leuchtet er mit der Fackel der Erkenntnis des Wortes voran, und nüchtern und demütig lehrt er die Zeichensprache der Wirklichkeit zu verstehen und dazu gewisse Tritte tun der Zukunft des Gottesreiches auf Erden entgegen.

Walter Coepthien Verlag, Weiringen

Weihnachten mit guten Büchern

Vom braven Schlingel

und andere Geschichten für die lb. Jugend

von
Samuel Keller

Leinenband M. 3.60

O diese Buben!

Hermann Krafft's Werdegang
von

Hans Buchmüller

Halbleinenband M. 3.60

Im Märchenwalde

Zehn neue Märchen von

Emil Ernst Ronner

Mit Bildern von R. Münger

Leinenband M. 3.30

Florens der Pfadfinder

von

Emil Ernst Ronner

Leinenband M. 4.20

Unterm Stern v. Bethlehem

Vier Geschichten für Weihnachten u. Ostern

von **Gustav Adolf Müller**

Mit 12 Scherenschnitten v. Gertrud Klingler

Leinenband M. 3.20

Was ein Kind vermag

Die Geschichte einer Genesung aus den
Davoser Bergen von

Frau Brigitte

Leinenband M. 2.40

Am Bach

Erzählungen

von

Dora Schlatter

Leinenband M. 3.60

Wenn der Schleier fällt

Wahre Geschichten

von

Käthe Dorn

Leinenband M. 2.20

Wundervoll

Eine Erzählung von

Frau Adolf Hoffmann

Mit 20 Bildern und Buchschmuck

Gebunden M. 4.50 In Seidenstoffbd. 5.20

Um der Liebe willen

Erzählungen aus dem Leben

von

Frau Adolf Hoffmann

Leinenband M. 5.20

Jede gute Buchhandlung kann diese Bücher zur Ansicht vorlegen. Auch sendet sie auf Wunsch der Verleger zur Auswahl zu.

WALTER LOEPHTHIEN VERLAG

MEIRINGEN UND LEIPZIG C. I.